

IMMANUEL KANT

Der einzig mögliche Beweisgrund
zu einer Demonstration des Daseins Gottes

Historisch-kritische Edition

Mit Einleitung und Anmerkungen
herausgegeben von

LOTHAR KREIMENDAHL
und MICHAEL OBERHAUSEN

FELIX MEINER VERLAG
HAMBURG

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

ISBN 978-3-7873-2160-5

© Felix Meiner Verlag 2011. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung vorbehalten. Dies betrifft auch die Vervielfältigung und Übertragung einzelner Textabschnitte durch alle Verfahren wie Speicherung und Übertragung auf Papier, Transparente, Filme, Bänder, Platten und andere Medien, soweit es nicht §§ 53 und 54 URG ausdrücklich gestatten. Satz: post scriptum, Emmendingen / Hinterzarten. Druck: Strauss, Mörtenbach. Buchbinderische Verarbeitung: Litges & Dopf, Heppenheim. Werkdruckpapier: alterungsbeständig nach ANSI-Norm resp. DIN-ISO 9706, hergestellt aus 100% chlorfrei gebleichtem Zellstoff. Printed in Germany. *www.meiner.de*

INHALT

Vorwort	XI
Einleitung	XIII
I. Die Bedeutung der Beweisgrundschrift XIII II. Die Beweisgrundschrift im Kontext der Schriften der frühen 1760er Jahre XX III. Der Aufbau der Beweisgrundschrift XXVII IV. Der ontotheologische Beweis und seine Vorgeschichte XXX a) Das Vorspiel in den frühen Reflexionen 3703–3705 XXXII b) Der Entwicklungsstand der Ontotheologie in der <i>Allgemeine[n] Naturgeschichte</i> XLII c) Die erste ausführliche Präsentation der Ontotheologie in der <i>Nova Dilucidatio</i> LIV V. Die Bedeutung der <i>Metaphysica</i> Alexander Gottlieb Baumgartens für die Begründung des ontotheologischen Arguments LXXXI VI. Das ontotheologische Argument innerhalb der Beweisgrundschrift XCVIII	
Zur Textgestalt	CXXXI
Siglenverzeichnis	CXLI
Bibliographie	CXLV
I. Primärliteratur	CXLV
a) Zu Kants Lebzeiten erschienene separate Textausgaben	CXLV
b) Ausgaben innerhalb von Werkausgaben der Schriften Kants	CXLV
c) Moderne Ausgaben	CXLVII
d) Übersetzungen	CXLVII
II. Sekundärliteratur	CXLIX

IMMANUEL KANT

Der einzig mögliche Beweisgrund
zu einer Demonstration des Daseins Gottes

Vorrede	5
-------------------	---

ERSTE ABTEILUNG,
worin der Beweisgrund zur Demonstration
des Daseins Gottes geliefert wird

ERSTE BETRACHTUNG. Vom Dasein überhaupt	13
---	----

1. Das Dasein ist gar kein Prädikat oder Determination
von irgendeinem Ding 15
2. Das Dasein ist die absolute Position eines Dinges
und unterscheidet sich dadurch auch von jeglichem
Prädikat, welches als ein solches jederzeit bloß
beziehungsweise auf ein anderes Ding gesetzt wird 17
3. Kann ich wohl sagen, daß im Dasein mehr als in
der bloßen Möglichkeit sei? 20

ZWEITE BETRACHTUNG. Von der inneren Möglichkeit, insofern sie ein Dasein voraussetzt	23
---	----

1. Nötige Unterscheidung bei dem Begriff der
Möglichkeit 23
2. Die innere Möglichkeit aller Dinge setzt irgendein
Dasein voraus 25
3. Es ist schlechterdings unmöglich, daß gar nichts
existiere 26
4. Alle Möglichkeit ist in irgend etwas Wirklichem
gegeben, entweder in demselben als eine Bestimmung
oder durch dasselbe als eine Folge 26

DRITTE BETRACHTUNG. Von dem schlechterdings	
notwendigen Dasein	29
1. Begriff der absolut notwendigen Existenz überhaupt	29
2. Es existiert ein schlechterdings notwendiges Wesen	31
3. Das notwendige Wesen ist einig	32
4. Das notwendige Wesen ist einfach	33
5. Das notwendige Wesen ist unveränderlich und ewig	34
6. Das notwendige Wesen enthält die höchste Realität	35
VIERTE BETRACHTUNG. Beweisgrund zu einer	
Demonstration des Daseins Gottes	38
1. Das notwendige Wesen ist ein Geist	38
2. Es ist ein Gott	40
3. Anmerkung	40
4. Beschluß	42

ZWEITE ABTHEILUNG

von dem weitläufigen Nutzen, der dieser
Beweisart besonders eigen ist

ERSTE BETRACHTUNG, worin aus der wahrgenommenen	
Einheit in den Wesen der Dinge auf das Dasein Gottes	
a posteriori geschlossen wird	45
1. Die Einheit in dem Mannigfaltigen der Wesen der Dinge,	
gewiesen an den Eigenschaften des Raums	45
2. Die Einheit im Mannigfaltigen der Wesen der Dinge,	
gewiesen an demjenigen, was in den Bewegungsgesetzen	
notwendig ist	48
ZWEITE BETRACHTUNG. Unterscheidung der	
Abhängigkeit aller Dinge von Gott in die moralische	
und unmoralische	55

Dritte Betrachtung. Von der Abhängigkeit der Dinge der Welt von Gott vermittelt der Ordnung der Natur oder ohne dieselbe	59
1. Einteilung der Weltbegebenheiten, insofern sie unter der Ordnung der Natur stehen oder nicht	59
2. Einteilung der natürlichen Begebenheiten, insofern sie unter der notwendigen oder zufälligen Ordnung der Natur stehen	62
Vierte Betrachtung. Gebrauch unseres Beweisgrundes in Beurteilung der Vollkommenheit einer Welt nach dem Lauf der Natur	65
1. Was aus unserem Beweisgrund zum Vorzug der Ordnung der Natur vor dem Übernatürlichen kann geschlossen werden	65
2. Was aus unserem Beweisgrund zum Vorzug einer oder anderer Naturordnung geschlossen werden kann	71
Fünfte Betrachtung, worin die Unzulänglichkeit der gewöhnlichen Methode der Physikotheologie gewiesen wird	75
1. Von der Physikotheologie überhaupt	75
2. Die Vorteile und auch die Fehler der gewöhnlichen Physikotheologie	76
Sechste Betrachtung. Verbesserte Methode der Physikotheologie	85
1. Ordnung und Anständigkeit, wenn sie gleich notwendig ist, bezeichnet einen verständigen Urheber	85
2. Notwendige Ordnung der Natur bezeichnet selbst einen Urheber der Materie, die so geordnet ist	86
3. Regeln der verbesserten Methode der Physikotheologie	89
4. Erläuterung dieser Regeln	90

SIEBTE BETRACHTUNG. Kosmogonie	104
Eine Hypothese mechanischer Erklärungsart des Ursprungs der Weltkörper und der Ursachen ihrer Bewegungen gemäß den vorher erwiesenen Regeln	104
1. Erweiterte Aussicht in den Inbegriff des Universums	107
2. Gründe für einen mechanischen Ursprung unserer Planetenwelt überhaupt	110
3. Kurzer Abriß der wahrscheinlichsten Art, wie ein Planetensystem mechanisch hat gebildet werden können	113
4. Anmerkung	118
ACHTE BETRACHTUNG. Von der göttlichen Allgenugsamkeit	123

Dritte Abtheilung,

worin dargetan wird: daß außer dem ausgeführten
Beweisgrund kein anderer zu einer Demonstration
vom Dasein Gottes möglich sei

1. Einteilung aller möglichen Beweisgründe vom Dasein Gottes	129
2. Prüfung der Beweisgründe der ersten Art	130
3. Prüfung der Beweisgründe der zweiten Art	132
4. Es sind überhaupt nur zwei Beweise vom Dasein Gottes möglich	135
5. Es ist nicht mehr als eine einzige Demonstration vom Dasein Gottes möglich, wovon der Beweisgrund oben gegeben worden	138
Anmerkungen des Herausgebers	141

Anhang	257
A. Werke, aus denen Kant zitiert oder auf die er anspielt . . .	257
B. Werke, die für die Erläuterungen herangezogen wurden . .	261
Namenregister	284
Sachregister	285

VORWORT

Vor einiger Zeit ist der Verlag an den Unterzeichnenden mit dem Wunsch herangetreten, die aus den 1960er Jahren stammenden Ausgaben der vorkritischen Schriften Kants, die der Marburger Kant-Forscher Klaus Reich seinerzeit innerhalb der Reihe der »Philosophischen Bibliothek« herausgab, durch neue Editionen abzulösen. Mit der hier vorgelegten historisch-kritischen Ausgabe von Kants Beweisgrundschrift erfolgt der erste Schritt zur Realisierung dieses Vorhabens.

Bei der Arbeit an dem ambitionierten Ziel, nicht nur eine Studienausgabe dieses Werks vorzulegen, sondern Kants Abhandlung erstmals in textkritischer Gestalt zu edieren, zeigte sich bald das Erfordernis, einen erfahrenen Kant-Philologen hinzuziehen. Dr. Michael Oberhausen konnte für diese Aufgabe gewonnen werden. So ergab sich folgende Arbeitsteilung: Oberhausen war in erster Linie für die Erarbeitung der Textgestalt zuständig, Kreimendahl verfaßte die Einleitung sowie die Anmerkungen. Den vorliegenden Band verantworten beide gleichermaßen.

An der Erstellung des kritischen Textes haben mitgewirkt Patrick Alberti, M. A., Kerstin Koblitz, M. A., Daniel Lizius, Katrin Schneider, Pierre Schucht, Daniel Sievers und Lutz Spitzner. Matthias Wehry, M. A., hat darüber hinaus bei den bibliographischen Recherchen sowie der Literaturbeschaffung geholfen. Dr. Volker Dieringer und Armin Emmel, M. A., haben das Manuskript kritisch durchgesehen und wertvolle Vorschläge unterbreitet. Ihnen allen sei an dieser Stelle für ihre Unterstützung gedankt.

Mannheim, im Frühjahr 2011

Lothar Kreimendahl

EINLEITUNG

I.

Die Bedeutung der Beweisgrundschrift

Kants Schrift *Der einzig mögliche Beweisgrund zu einer Demonstration des Daseins Gottes* darf unter gleich mehreren Gesichtspunkten als ein herausragendes Werk der Philosophie gelten. In biographischer, entwicklungsgeschichtlicher und systematischer Hinsicht wie auch innerhalb der Geschichte der neuzeitlichen Metaphysik steht es beinahe einzigartig da. Der Philosoph schreibt die Abhandlung im Jahr 1762, also im Alter von 38 Jahren. Sie ist nicht nur die bei weitem umfangreichste, die er in den zwei Jahrzehnten zwischen dem Anfang der 1760er Jahre bis zur 1781 erscheinenden *Kritik der reinen Vernunft* verfaßt, sie ist auch, sieht man von der *Nova Dilucidatio*¹ des Jahres

¹ Der vollständige Titel der Habilitationsschrift des Jahres 1755 lautet *Principiorum Primorum Cognitionis Metaphysicae Nova Dilucidatio*. In: *Kant's gesammelte Schriften*. Hg. von der Königlich Preußischen Akademie der Wissenschaften [und Nachfolgern]. Bd. I: *Vorkritische Schriften I. 1747–1756*. Berlin 1902, S. 385–416. Kants Schriften werden im folgenden nach der Akademie-Ausgabe unter Voranstellung von Ak zitiert. Römische Ziffern bezeichnen die Bandnummer, arabische die Seitenzahl, tiefgestellte die Zeile. Abweichend hiervon wird die mit *KrV* abgekürzte *Kritik der reinen Vernunft* zitiert nach: *Kritik der reinen Vernunft*. Nach der ersten und zweiten Original-Ausgabe neu hg. von Raymund Schmidt. Um das Sachregister von Karl Vorländer ergänzter Nachdruck Hamburg 1971. – Die *Allgemeine Naturgeschichte und Theorie des Himmels* wird im folgenden für Belegzwecke mit *ANG*, die *Nova Dilucidatio* mit *ND*, *Der einzig mögliche Beweisgrund zu einer Demonstration des Daseins Gottes* mit *EmB* abgekürzt. Zitate aus dem letztgenannten Werk entstammen mit Seiten- und Zeilengabe der vorliegenden Ausgabe.

1755 einmal ab, die ihrem äußeren Anlaß nach als eine Pflichtübung auf dem beabsichtigten akademischen Karriereweg anzusehen ist, seine im strengen Sinne erste philosophische Schrift überhaupt, die ohne einen zwingenden externen Grund verfaßt wurde. Für die Entwicklungsgeschichte des Kantischen Denkens zeigt sie, daß Kant zum Zeitpunkt ihrer Abfassung noch fest und allem Anschein nach unbeirrt von den Erschütterungen, die, wie er sehr wohl wußte, die Metaphysik zwischenzeitlich erreicht hatten,² von der Möglichkeit der Gewinnung spekulativer Vernunft Einsicht überzeugt ist, ja die Beweisgrundschrift stellt durch ihr Thema und die Art und Weise seiner Behandlung einen nur selten erreichten Gipfel desjenigen Typs dogmatischer Metaphysik dar, gegen die sich der Philosoph später bekanntlich so entschieden wenden wird. Immerhin geht es dem Anspruch nach darum, die Existenz Gottes erstmalig und unwidersprechlich auf dem einzig möglichen Wege darzutun. Dieser Gottesbeweis wird zwar um seiner selbst willen geführt, trägt aber dennoch auch programmatischen Charakter, weil durch ihn *par pro toto* die Konsolidierbarkeit der rationalen Theologie und darüber hinaus der Metaphysik insgesamt erwiesen werden soll. Es überrascht daher nicht, daß Kant ihn in der parallel verfaßten *Untersuchung über die Deutlichkeit der Grundsätze der natürlichen Theologie und der Moral* als Beispiel für die Möglichkeit valider metaphysischer Erkenntnisse anführt.³ Er manifestiert sich in einem ontotheologischen Rasonnement von solcher Subtilität, wie sie vor Kant nicht erreicht worden war und im 19. Jahrhundert in den nur noch gelegentlich unternommenen Versuchen

² Man denke etwa nur an die 1748 ausgesprochene Empfehlung David Humes, Bücher derartigen Inhalts kurzerhand den Flammen zu überantworten, weil sie »[...] nichts als Blendwerk und Täuschung enthalten.« *Eine Untersuchung über den menschlichen Verstand*. Übersetzt von Raoul Richter. 11., durchgesehene Aufl., mit neuer Einleitung und neuen Anmerkungen hg. von Jens Kulenkampff [...]. Hamburg 1984, S. 193.

³ Ak II, 296₃₂–297₀₇.

einer Reanimierung des ontologischen Argumentes einschließlich der von Hegel unternommenen Bemühungen nicht übertroufen wurde. Insofern ist die argumentative Klimax neuzeitlicher ontologischer Gottesbeweishührungen hier erreicht, die erst durch die modallogischen Überlegungen des 20. Jahrhunderts überboten wird.⁴

Aber auch die Physikotheologie wird hier zum Maximum ihrer Beweiskraft geführt. Im Gefolge der Karriere der Naturwissenschaften hatte sie im 17. Jahrhundert einen rasanten Aufschwung genommen und konstituierte mit dem Erweis von Gottes Existenz und seinen wesentlichen Eigenschaften den Kern der Religion des aufgeklärten Menschen, nämlich des Deismus. Stützte sie sich zunächst auf partikuläre Naturereignisse wie etwa den Lauf der Gestirne, um ausgehend von deren Schönheit und Zweckmäßigkeit innerhalb des Weltganzen die unmittelbare Hand Gottes in der Schöpfung aufzuzeigen, so läuterte sie sich nachfolgend sukzessiv, indem sie sich von zweckmäßig erscheinenden Einzelphänomenen der Natur⁵ als Ausgangspunkt ihrer Betrachtungen verabschiedete und die ord-

⁴ Um so überraschender ist es, daß Kant in vielen neueren Untersuchungen, die dem ontologischen Gottesbeweis gewidmet sind, nur als Kritiker desselben in Erscheinung tritt, seine eigenen konstruktiven Versuche in dieser Absicht aber gar nicht oder bestenfalls marginal erwähnt werden. Letzteres trifft auch zu für die Studie von Kevin J. Harrelson: *The Ontological Argument From Descartes to Hegel*. Amherst, New York 2009, ersteres für den von Joachim Bromand und Guido Kreis herausgegebenen Sammelband: *Gottesbeweise von Anselm bis Gödel*. Frankfurt am Main 2011.

⁵ Einen Eindruck von der Vielfalt der hierbei zugrundegelegten Naturphänomene bietet ein Blick in das Verzeichnis einschlägiger Werke bei Johann Anton Trinius: *Freydencker-Lexicon* [1759 bzw. 1765 für die *Erste Zugabe*]. Ristampa anastatica. Con una premessa di Franco Venturi. Turin 1966, S. 608 ff. Zur Geschichte der Physikotheologie in Deutschland cf. Wolfgang Philipp: *Das Werden der Aufklärung in theologiegeschichtlicher Sicht*. Göttingen 1957 [= Forschungen zur systematischen Theologie und zur Religionsphilosophie Bd. 3].

nende Hand Gottes zunehmend in der Harmonie und Einheitlichkeit der wenigen Gesetze erblickte, die dieser der Natur bei der Schöpfung vorgeschrieben hatte. Kant greift derart verfeinerte physikotheologische Überlegungen auf und führt sie durch die Verbindung mit seiner Ontotheologie zum höchstmöglichen Grad an argumentativer Stringenz und Subtilität, den ihre Natur zuläßt.

So stellt die Beweisgrundschrift eine Synthese in mehrfacher Hinsicht dar. Die Physikotheologie der 1755 publizierten *Allgemeine[n] Naturgeschichte und Theorie des Himmels* wird erneut und vertieft zum Thema gemacht, und zwar sowohl in affirmativ-konstruktiver wie in kritisch-destruktiver Hinsicht. Die in diesem Werk behandelte Kosmologie und Kosmogonie,⁶ anhand deren die dortigen physikotheologischen Überlegungen entwickelt wurden, kehrt in der Beweisgrundschrift in II.vii zurück.⁷ Auf diesen Strang seiner Darlegungen weist Kant

⁶ Kants Werk behandelt ausweislich seines Untertitels sowohl die kosmologische Frage nach der »Verfassung [...] des ganzen Weltgebäudes« als auch die kosmogonische nach dessen »mechanische[m] Ursprunge« (Ak I, 215). Das stellt eine Erweiterung des Plans dar, den Kant in der Vorankündigung dieses Werks am Ende des kurzen Aufsatzes *Untersuchung der Frage, ob die Erde in ihrer Umdrehung um die Achse [...] einige Veränderung seit den ersten Zeiten ihres Ursprungs erlitten habe [...]* vom Sommer 1754 gegeben hatte. Damals war der Titel der Abhandlung ganz auf die genetische Frage der Entstehung des Kosmos ausgerichtet. Kant kündigt sie dort nämlich mit folgender Überschrift an: »Kosmogonie, oder Versuch, den Ursprung des Weltgebäudes, die Bildung der Himmelskörper und die Ursachen ihrer Bewegung aus den allgemeinen Bewegungsgesetzen der Materie der Theorie des Newtons gemäß her zu leiten« (Ak I, 191₀₄₋₀₈; der ganze Titel von Kant hervorgehoben). Hiernach zu urteilen trat die kosmologische Fragestellung nach der systematischen Verfassung des Weltganzen erst später in Kants Blickfeld. Es ist dieser Aspekt, der für die Beweisgrundschrift als ganze genommen von Bedeutung ist.

⁷ Kant gliedert den Text der Beweisgrundschrift in »Abteilungen«, »Betrachtungen« und – nicht als solche ausgewiesene – »Nummern«, auf die im folgenden mit lateinischen Ziffern (große für die Abtei-

selbst hin. Die im Zentrum der Abhandlung stehende Ontotheologie übernimmt der Philosoph der Substanz nach aus einem anderen seiner Werke der fünfziger Jahre, nämlich der bereits erwähnten Habilitationsschrift *Nova Dilucidatio*, wo er sie in Propositio VII erstmals der Öffentlichkeit präsentierte, doch ohne sie dort schon als Verstärkungsmoment der Physikotheologie fruchtbar zu machen. Es verdient Beachtung, daß Kant auf die eine dieser Quellen der vorliegenden Abhandlung, nämlich auf das naturphilosophisch-kosmologische Werk, ausdrücklich hinweist, die zweite aber, die metaphysisch-erkenntnistheoretische Abhandlung, mit keinem Wort erwähnt. Gleichwohl steht es außer Frage, daß der Gottesbeweis, den Kant im *Einzig mögliche[n] Beweisgrund* vorträgt, seinen unmittelbaren Vorläufer in dieser Schrift hat und sich von dem früheren nur in Nuancen unterscheidet.

Die zentralen Themen der ersten Abteilung – die Ontotheologie – und der zweiten Abteilung – die Physikotheologie – sind also in zwei Werken des Jahres 1755 bereits behandelt worden, jedoch ohne jedweden expliziten Bezug aufeinander. Dieser wird erst hier hergestellt. Insofern präsentiert sich die Beweisgrundschrift als Ort der Zusammenführung von zentralen Lehrstücken der vorkritischen Metaphysik mit den umfangreichen naturwissenschaftlichen und naturphilosophischen Studien der 1750er Jahre. Neu hingegen ist die systematisch angelegte Kritik aller anderen Gottesbeweise, die Kant in der dritten Abteilung vorträgt.

Damit stellt sich die Beweisgrundschrift entwicklungsgehistorisch gesehen als aus der Synthese zweier Schriften hervorgegangener Kulminationspunkt der vorkritischen dogmatischen Metaphysik dar; systematisch betrachtet erhalten die Ontotheologie und die – auf sie gestützte – Physikotheologie hier die

lungen, kleine für die Betrachtungen) und arabischen Ziffern für die Nummern Bezug genommen wird. So meint z. B. II.vi.4 die vierte Nummer der sechsten Betrachtung innerhalb der zweiten Abteilung.

durchschlagendste Fassung, die ihnen zu erreichen jeweils möglich ist. Unter philosophiegeschichtlichem Blickwinkel greift Kant mit der Verfeinerung des ontologischen Arguments zum ontotheologischen und der daraufhin vorgenommenen Verbesserung der Physikotheologie in den Kernbestand rationaltheologischer Überlegungen ein und verleiht diesen hinsichtlich des Beweises von Gottes Existenz und seinen Eigenschaften ihre reifste Gestalt. Der zentrale ontotheologische Gedanke der Beweisgrundschrift, der die Demonstration der Existenz Gottes enthält, wird von Kant selbst zwar schon bald insofern fallengelassen, als mit ihm ein objektiver Beweisanspruch erhoben wird; er überlebt die grundlegenden Umbaumaßnahmen der Metaphysik nicht, die erstmals in der Inauguraldissertation des Jahres 1770 öffentlich dokumentiert⁸ sind, und kann nach den Resultaten des ausgearbeiteten Kritizismus erst recht nicht länger aufrecht erhalten werden.⁹ Gleichwohl behält Kant die ihm zugrundeliegende Überlegung auch in der *Kritik der reinen Ver-*

⁸ Im Umfeld der Arbeit an dieser Abhandlung tauchen Überlegungen auf, die eine Subjektivierung des ontotheologischen Gottesbegriffs einleiten und auf die im kritischen Hauptwerk präsentierte Lehre vom »Ideal der reinen Vernunft« vorausweisen (*KrV* A 595 ff. / B 595 ff.): »Wir erkennen also das Urwesen und dessen Nothwendigkeit [...] relativisch aus dem Verhältnisse desselben zu unseren Begriffen von der Möglichkeit aller Dinge [...]. Wir [...] bedürfen es zur Vollendung unsrer Vernunft [...].« R 4248; Ak XVII, 481₀₁₋₀₇.

⁹ Josef Schmucker hat der Transformation der Ontotheologie bei Kant nachgespürt: *Kants vorkritische Kritik der Gottesbeweise. Ein Schlüssel zur Interpretation des theologischen Hauptstücks der transzendentalen Dialektik in der Kritik der reinen Vernunft*. Wiesbaden 1983, bes. Kap. 3: »Kants vorkritische Entwicklung vom »einzig möglichen Beweisgrund zu einer Demonstration des Daseins Gottes« zum subjektiv gültigen Vernunftideal, S. 55–83 [= Akademie der Wissenschaften und der Literatur. Abhandlungen der geistes- und sozialwissenschaftlichen Klasse. Jg. 1983, Nr. 2]. Cf. jetzt auch Robert Theis: *L'ontothéologie kantienne avant 1781*. In: Luc Langlois (Hg.): *Années 1747–1781. Kant avant la »Critique de la Raison Pure«*. Paris 2009, S. 40–45.

nunft bei, freilich in subjektivierter Gestalt. Die derart depotenzierte Ontotheologie lebt dort in Form der Lehre vom »Ideal der reinen Vernunft«¹⁰ fort, fällt also keineswegs, was häufig übersehen wird, der im kritischen Hauptwerk vorgetragenen Prüfung sämtlicher Gottesbeweise schlechthin anheim. Damit weist sowohl dieses Lehrstück als auch die Gottesbeweiskritik des kritischen Hauptwerks in Kants vorkritische Phase und näherhin auf die Beweisgrundschrift zurück, deren Bedeutung für den Kritizismus hieraus erhellt.

Biographisch betrachtet schließlich markiert die vorliegende Abhandlung den Höhepunkt und das letzte Zeugnis von Kants Zutrauen in die dogmatische Metaphysik aus der Zeit, als er noch glaubte, »[...] die Methode zu finden, das dogmatische Erkenntnis durch reine Vernunft zu erweitern.«¹¹ Denn die nächste metaphysische Schrift, die 1765 abgefaßten *Träume eines Geistesehers, erläutert durch Träume der Metaphysik*, zeigt bereits einen unter dem Einfluß Humes skeptisch gewandelten Philosophen.¹² So wie er 1762/63 die Möglichkeit der Gewinnung solider Erkenntnisse in der Metaphysik stellvertretend anhand des zentralen Themas der rationalen Theologie erweisen wollte, so entzieht er dort jeder Hoffnung auf derartige Einsichten den Boden, indem er pars pro toto die rationale Psychologie destruiert. Damit ist auch das Ende der Überzeugungskraft eines Gottesbeweises eingeläutet, wie er hier geboten wird.

¹⁰ *KrV* A 567 ff. / B 595 ff.

¹¹ R. 5116; Ak XVIII, 096₀₂₋₀₃.

¹² Dieser ernüchternde Einfluß Humes manifestiert sich erstmals in der Schrift *Versuch den Begriff der negativen Größen in die Weltweisheit einzuführen*. Cf. dazu Lothar Kreimendahl: *Kant. Der Durchbruch von 1769*. Köln 1990, S. 113–116.

ZUR TEXTGESTALT

Der Plan zu einer textkritischen Edition von Kants Schrift *Der einzig mögliche Beweisgrund zu einer Demonstration des Daseins Gottes* entstand ursprünglich im Zusammenhang mit der Erarbeitung des Indexes samt Konkordanz zu diesem Werk, den Kreimendahl innerhalb des »Kant-Indexes« der Abteilung III der »Forschungen und Materialien zur deutschen Aufklärung« publiziert hat.¹ Die Editions-geschichte sowie die Editions-lage der Beweisgrundschrift war vorab dargelegt worden;² die Druckfehler innerhalb der Edition der Akademie-Ausgabe von Kants Werken sowie erforderliche Emendationen, die für die Erstellung des Indexes zu berücksichtigen waren, sind in der Einleitung zum Index-Band aufgeführt.³

Damit der Leser sich einen ungefähren Eindruck vom Umfang der Varianten machen kann, auf den man bei der philologischen Beschäftigung selbst mit einem von der Editions-lage her vergleichsweise unkomplizierteren Text wie dem *Einzig möglichen Beweisgrund* trifft, sei das Folgende mitgeteilt.

¹ Lothar Kreimendahl: *Stellenindex und Konkordanz zu »Der einzig mögliche Beweisgrund zu einer Demonstration des Daseins Gottes«*. Erstellt in Zusammenarbeit mit Hans-Werner Bartz, Heinrich P. Delfosse und Michael Oberhausen. Unter Mitwirkung von Katja Weckesser. Stuttgart Bad-Cannstatt 2003 [= Kant-Index Bd. 38; FMDA III, 45].

² Hans-Werner Bartz / Lothar Kreimendahl: *Bericht über Band II der Akademie-Ausgabe der Schriften Kants auf der Grundlage einer Untersuchung der Schrift »Der einzig mögliche Beweisgrund zu einer Demonstration des Daseins Gottes«*. Kant-Studien 91 (2000) [Sonderheft], S. 17–19.

³ Kreimendahl: *Stellenindex und Konkordanz zu »Der einzig mögliche Beweisgrund«*, a. a. O., S. XLII–XLIV, LIV–LVI.

Um eine zuverlässigere Textbasis für die Indexerstellung zu gewinnen, als sie die Akademie-Ausgabe bietet, wurden seinerzeit die drei Originalausgaben der Schrift von 1763, 1770 und 1794⁴ sowie die beiden Editionen in Band II der Akademie-Ausgabe von 1905 und 1912 durchgängig miteinander verglichen. Dieser Vergleich förderte angesichts des eher bescheidenen Umfangs der Beweisgrundschrift von knapp hundert Druckseiten, die der Text in der Akademie-Ausgabe einnimmt, die stattliche Anzahl von 3982 Varianten zu Tage. Sieht man von den Fällen der – im 18. Jahrhundert noch nicht normierten – Interpunktion ab, bleiben noch 2975 Varianten übrig.

Die vorliegende Ausgabe nun hat weitere Ausgaben des Kantischen Werks berücksichtigt, was die Anzahl der Varianten selbstredend steigen ließ. Sie bringt die Beweisgrundschrift erstmals in textkritischer Gestalt. Als Grundlage diente die Fassung innerhalb der Erstaufgabe von Band II der Akademie-Ausgabe von 1905,⁵ die von Paul Menzer unter Mitwirkung von Ewald Frey⁶ erstellt wurde und die ihrerseits die Erstaufgabe von 1763 zugrunde legt.⁷ Sie wurde mit den Fassungen sämtlicher deutschsprachiger Gesamtausgaben,⁸ beginnend mit den *Sämmtliche[n]*

⁴ Für die genauen bibliographischen Angaben cf. die untenstehende Bibliographie.

⁵ *Kant's gesammelte Schriften*. Hg. von der Königlich Preußischen Akademie der Wissenschaften [und Nachfolgern]. Erste Abtheilung: Werke. Bd. II: *Vorkritische Schriften II. 1757–1777*. Berlin 1905, S. 63–163, 470–477.

⁶ Der Germanist Dr. Ewald Frey war der für die »philologische Durchsicht und Regelung« zuständige Mitarbeiter. Cf. Wilhelm Dilthey: *Einleitung in die Abtheilung der Werke*. Ak I, 511.

⁷ Von dieser ist ein fotomechanischer Reprint als Band IV innerhalb der Reihe »Kant im Original« [!], Erlangen 1984, erschienen.

⁸ Nicht berücksichtigt wurde die »Großherzog Wilhelm Ernst Ausgabe« *Kant's sämtliche Werke in sechs Bänden*. Hg. von Felix Groß. Leipzig (Insel) 1912–22. Deren Herausgeber hat nicht nur auf Einleitungen und Anmerkungen verzichtet, sondern den Leser auch völlig im Unklaren über die Textgrundlage gelassen. Tatsächlich dürfte es

kleine[n] Schriften aus dem Jahr 1797, sowie allen sonstigen originalsprachlichen Editionen des Textes, die in Einzel- oder Auswahlausgaben vorliegen, durchgängig verglichen. Diese insgesamt sechzehn Ausgaben sind im Siglenverzeichnis chronologisch aufgelistet. Soweit vorhanden, wurden deren textkritische Apparate für die Texterstellung dankbar genutzt. Außerdem sind Textemendationen von anderer Hand berücksichtigt. Gelegentlich wurden fremdsprachige Übersetzungen konsultiert, sofern sie für die Klärung des Textverständnisses hilfreich erschienen. Von den Herausgebern stammende Konjekturen sind mit »Hg.« kenntlich gemacht.

Die Erstausgabe innerhalb der Akademie-Ausgabe verdient der zweiten Auflage von 1912 gegenüber aus mehreren Gründen den Vorzug. So enthält letztere, die in den Nachdrucken des Verlages Walter de Gruyter als »Neudruck« bezeichnet wird, Eingriffe in die Textgestalt von unbekannter Hand. Dabei handelt es sich teils um Verbesserungen offensichtlicher Druckfehler der Ausgabe von 1905,⁹ teils stellen diese aber auch im Appa-

sich – zumindest was die in Bd. IV, S. 113–232, abgedruckte Beweisgrundschrift angeht – um einen bloßen Neudruck der Textfassung der Erstauflage der Akademie-Ausgabe handeln. Die Übereinstimmung mit derselben in Text- und Lautstand sowie die Übernahme mehrerer singulärer Lesarten, die nur Ak 1905 aufweist, belegen dies. Cf. etwa »gedachte Beschaffenheiten« statt »gedachte Beschaffenheit« (Ak II, 085₃₃; Groß 139), »des Materialen« statt »der Materialen« (Ak II, 099₂₉; Groß 155), »der Elastizität« statt »die Elastizität« (Ak II, 101₁₆; Groß 157), »zu unserer« statt »in unserer« (Ak II, 139₃₁; Groß 204), »leichtlich« statt »leicht« (Ak II, 142₁₅; Groß 207). Unberücksichtigt bleiben konnte auch *Kant's Werke in drei Bänden*. Mit Zugrundelegung der Ausgabe der Preußischen Akademie der Wissenschaften hg. und eingeleitet von August Messer. Leipzig (Th. Knaur Nachf.) [ca. 1925], da die Beweisgrundschrift hier nicht aufgenommen ist. Gleiches gilt für die Ausgabe Immanuel Kant: *Werke in sechs Bänden*. Hg. von Rolf Toman, Köln (Könemann) 1995, die der Auswahl Messers folgt. Cf. hierzu die Rezension von Heiner F. Klemme in *Kant-Studien* 91 (2000), S. 125–127.

⁹ Dies betrifft jedoch nur wenige Fälle, z. B. Ak II, 101₂₂ (»Über-« statt »Über-«) und Ak II, 140₁₁ (»dagegen« statt »dagegn«). Freilich

rat nicht dokumentierte Textänderungen dar; außerdem sind Normierungen in der Schreibweise durchbrochen.¹⁰ Die sachlich relevanten Fehler dieser Edition sind in den Textvarianten der vorliegenden Ausgabe mitdokumentiert. Das schien auch aus dem Grunde geboten, weil der weitverbreitete fotomechanische Reprint der Akademie-Ausgabe als Taschenbuchausgabe die Beweisgrundschrift in der Fassung von 1912 bringt.¹¹ Ferner spricht die leichtere Benutzbarkeit des Indexes zur Beweisgrundschrift, der ja ebenfalls die Erstauflage der Akademie-Ausgabe zugrunde legt, für diese Wahl.

haben sich in den Drucksatz der Zweitaufgabe auch neue Fehler eingeschlichen, z. B. Ak II, 160_{23f} (»Überzeu,« statt »Überzeu-«; »trotzt-« statt »trotzt,«) sowie Ak II, 095₁₉ (»RaumsEinheit« statt »Raums Einheit«).

¹⁰ Cf. hierzu Kreimendahl: *Stellenindex und Konkordanz zu »Der einzig mögliche Beweisgrund«*, a. a. O., bes. S. XLIII f. Allerdings stößt man auch in der Erstauflage der Akademie-Ausgabe auf Normierungsfehler, wie denn die Normierung innerhalb der ersten Abteilung der Schriften Kants generell nicht konsequent durchgehalten worden ist. Cf. Norbert Hinske: *Die Kantausgabe der Preußischen Akademie der Wissenschaften und ihre Probleme*. II Cannocchiale (Heft 3) 1990, S. 232 f.

¹¹ Die vom Verlag auf der Verso-Seite des Titelblatts des Taschenbuch-Reprints von Bd. II hinzugefügte Angabe, wonach es sich bei diesem Band um einen »unveränderte[n] photomechanische[n] Abdruck von [...] Bd. II, Berlin 1905/12« handele, ist wenig aufschlußreich, da die Frage offen bleibt, welches der in ihm enthaltenen Werke nach welcher Auflage wieder abgedruckt wurde. Außerdem verschleiern sie die tatsächlich bestehenden Unterschiede zwischen den Ausgaben von 1905 und 1912. Abweichungen wie die 1912 fehlende Seitenzahl 114 (die in den Neudruck der Bibliotheksausgabe wieder hineinmontiert wurde), das irrtümliche Trennungszeichen statt eines Kommas nach »trotzt« (Ak II, 160₂₄) und weitere derartige Fälle erweisen diesen Reprint hinsichtlich der Beweisgrundschrift jedoch als Nachdruck der Zweitaufgabe. *Kants Werke. Akademie-Textausgabe*. Unveränderter photomechanischer Abdruck des Textes der von der Preußischen Akademie der Wissenschaften 1902 [!] begonnenen Ausgabe von Kants gesammelten Schriften. Bd. II: *Vorkritische Schriften II. 1757–1777*. Berlin 1968.

Die vorliegende Edition bietet somit eine der Akademie-Ausgabe der Beweisgrundschrift gegenüber erheblich verbesserte textkritische Fassung des Kantischen Textes. Zugleich löst sie die von Klaus Reich innerhalb der »Philosophischen Bibliothek« veranstaltete Edition ab,¹² die den Text der Druckfassung der

¹² Sie erschien erstmals 1963 als Bd. 47/II innerhalb der »Philosophischen Bibliothek« des Felix Meiner Verlags, Hamburg, wurde dort 1974 als »unveränderter Nachdruck« erneut vorgelegt und war ausweislich des Titelblatts »Auf Grund des Textes der Berliner Akademie-Ausgabe« erstellt. Welche der zwei Auflagen der Akademie-Ausgabe er benutzte, teilt Reich nicht mit. Ob ihm die Unterschiede zwischen den beiden Auflagen überhaupt bekannt waren, erscheint angesichts der von ihm vorgenommenen Texteingriffe fraglich, jedenfalls gibt seine »Einleitung« hierauf keine Antwort. Tatsächlich hat Reich seiner Edition den schlechteren Text der zweiten Auflage 1912 von Bd. II zugrunde gelegt. Das geht z. B. aus S. 68 hervor, wo er in Übereinstimmung mit Ak II, 122₂₃ und gegen den Wortlaut der Erstauflage dieses Bandes »Anzahl« statt »Zahl« schreibt. Aber auch abgesehen von den aus der Akademie-Ausgabe übernommenen Fehlern bietet Reichs Ausgabe tatsächlich einen wenig zuverlässigen Text. So sind seine Konjekturen sämtlich stillschweigend vorgenommen worden und lassen deshalb den Leser auch dort im Glauben, ihm liege Kants Wortlaut vor, wenn es sich tatsächlich um eine Konjektur Reichs handelt. Die Eingriffe Reichs sind sehr unterschiedlicher Art. Oft wollen sie allem Anschein nach lediglich dem Sprachverständnis des modernen Lesers entgegenkommen und glätten in dieser Absicht Kants Text. Ein solcher Fall liegt z. B. Ak II, 067₃₃₋₃₄ vor, wo die Wendung »so sehr auch meine Sätze von anderer ihren abweichen« durch das gefälligere, aber nicht zwingend erforderliche »von denen anderer« (S. 4) ersetzt wird. Ähnlich verhält es sich Ak II, 139₃₁, wo Reich das verschlimmbesserte »in unserer Sonnenwelt« von Ak 1912 zu »in unsere Sonnenwelt« ändert, obwohl es das Naheliegendste wäre, zur Schreibweise von Ak 1905 »zu unserer Sonnenwelt« zurückzukehren. Gelegentlich sind Reichs Texteingriffe für das Verständnis durchaus hilfreich und insofern verdienstvoll, so z. B. seine Konjektur zu Ak II, 091₃₇, aber sie werden insgesamt uneinheitlich ausgeführt und sind in nicht wenigen Fällen nicht nur unnötig, sondern manchmal geradezu irreführend. Uneinheitlichkeit liegt z. B. vor, wenn Reich Kants »Schwungsbewegung«

Zweitaufgabe der Akademie-Ausgabe von 1912 zugrunde legte. Sie bringt die präsumtiv beste Lesart im Haupttext und dokumentiert Textvarianten anderer Ausgaben, soweit sie inhaltlich von Bedeutung sind, im textkritischen Apparat am Fuß der Seite. Die im genannten Index zur Beweisgrundschrift verzeichneten Druckfehler der Akademie-Ausgabe sowie die Liste der Konjekturen und Ergänzungen zu den Lesarten der Akademie-Ausgabe sind in den inhaltlich relevanten Fällen eingearbeitet.¹³

Die Typographie der Erstauflage wird von der Akademie-Ausgabe weitgehend, aber nicht konsequent¹⁴ übernommen. Die

(Ak II, 148₁₉) zwar in »Schwungbewegung« (S. 99) korrigiert, nicht aber »Wurfsbewegung« (Ak II, 138_{02,32}) in »Wurfbewegung« (S. 86f.), obwohl er in »Wurfskraft« (Ak II, 142₂₄) wiederum das Fugen-s tilgt und »Wurfkraft« (S. 92) druckt. Ferner schreibt er Kants »so viel als« (Ak II, 073₃₀) in »soviel wie« (S. 11) um, behält das vergleichende »als« aber in »eben so viel, als« (Ak II, 078₃₀) bei (S. 17). Unnötig ist seine Änderung von »zum voraus« nach »im voraus« (Ak II, 068₀₉), ferner die zwar mögliche und im Resultat vielleicht auch eingängigere vierfache Kasusänderung Ak II, 118₃₄₋₃₅, durch die Kants Satz aber eine neue Bedeutung erhält (S. 64). Gleiches gilt für seine Übernahme der Lesart »Richtung« (Ak II, 146₀₉) statt »Gegend« (S. 96); ein Blick in die Parallelstelle der *Allgemeine[n] Naturgeschichte* (Ak I, 266₃₂₋₃₄) stellt das sicher. Einen irrigen Sinn ergibt hingegen sein Eingriff Ak II, 150₁₉, wo er »diejenige« durch »diejenigen« (S. 101) ersetzt und damit einen syntaktisch zwar möglichen, von Kant aber fraglos nicht gemeinten Bezug herstellt (cf. dazu die textkritische Fußnote zu 121₃₂). Analoges gilt für Reichs Texteingriff in Ak II, 106₂₀. Durch die Änderung von »derselben« (Ak II, 106₂₀) in »derselbe« (S. 49) wird abermals ein syntaktisch zwar möglicher, sachlich aber irreführender neuer Sinnzusammenhang gestiftet. Beispiele dieser Art ließen sich mühelos vermehren. Auf Erläuterungen hatte Reich ganz verzichtet; einzig bei dem Seitenverweis in der Fußnote der Vorrede hat er darauf aufmerksam gemacht, daß sich die dort genannten Zahlen auf die Originalpaginierung der Beweisgrundschrift beziehen.

¹³ Cf. Kreimendahl: *Stellenindex und Konkordanz zu »Der einzig mögliche Beweisgrund«*, a.a.O., S. LIV–LVI.

¹⁴ So druckt sie den Namen von Maupertuis bei der ersten (Ak II, 098₃₀) und dritten Nennung (Ak II, 115₀₇) gesperrt, nicht aber bei der

vorliegende Ausgabe bewahrt demgegenüber weder durchgängig deren Lautstand noch den der Erstaufgabe, vielmehr wurde die Rechtschreibung behutsam der modernen Orthographie¹⁵ angepaßt und die mitunter schwankende Schreibweise ein und desselben Wortes¹⁶ ihren Gepflogenheiten gemäß vereinheitlicht; Entsprechendes gilt für die uneinheitliche Interpunktion. Davon ausgenommen sind jedoch Ausdrücke, die aus dem Lateinischen stammen wie z. B. »Principium«. Auf eine grundsätzliche Angleichung von Kants – nicht durchgängig gleichbleibender – Schreibpraxis¹⁷ an die heutigen Gepflogenheiten wurde jedoch verzichtet, weil sich in den Varianten gelegentlich Bedeutungsnuancen dokumentieren. Sie wurde jedoch dort vorgenommen, wo es sich lediglich um orthographische Varianten handelt. Vereinheitlicht wurden auch uneinheitliche Konstruktionen bestimmter Verben wie z. B. »dünken«, das Kant gelegentlich mit dem Dativ, gelegentlich mit dem Akkusativ verbindet.¹⁸ Entscheidend war jeweils der Gesichtspunkt, das Verständnis des Lesers durch Texteingriffe nicht in eine bestimmte Bahn zu len-

zweiten (Ak II, 098₃₅) und vierten (Ak II, 141₀₅); den des Demokrit bei der zweiten Nennung (Ak II, 148₂₇) gesperrt, nicht aber bei der ersten (Ak II, 123₂₄). Die Erstausgabe hat an keiner der genannten Stellen eine Hervorhebung.

¹⁵ Unter »moderner Orthographie« wird hier die Regelung der deutschen Rechtschreibung verstanden, wie sie bis zum Beschluß der Kultusministerkonferenz vom 01. 12. 1995 gültig war.

¹⁶ So steht z. B. nebeneinander »anvertrauet« (Ak II, 114₂₄) und »anvertraut« (Ak II, 138₂₀), »gedenket« (Ak II, 084₁₅) und »gedenkt« (Ak II, 084₂₇), »müset« (Ak II, 080₂₅) und »müßt« (Ak II, 080₂₈), »Umschwunges« (Ak II, 146₁₅) und »Umschwungs« (Ak II, 150₂₅). Ähnliche Fälle sind reich an Zahl.

¹⁷ Die bereits von Dilthey gestellte Diagnose, wonach »[...] Kants orthographische Gewohnheiten sowohl des systematischen Zusammenhangs als der folgerichtigen Durchführung entbehren [...]«, trifft also auch auf den *Beweisgrund* zu. *Einleitung in die Abtheilung der Werke*, Ak I, 513.

¹⁸ Z. B. Ak II, 133₀₁ (Dat.), Ak II, 067₁₅ (Akk.).

ken. Die – ohne erkennbaren Bedeutungsunterschied – nebeneinander vorkommenden Abkürzungen »etc.«, »usf.« und »usw.« wurden beibehalten.

Insbesondere wurden folgende Normierungen vorgenommen: Uneinheitliche Genitivendungen wurden – auch bei ein und demselben Wort (z. B. »Seitenschwunges« [Ak II, 146₂₅] neben »Seitenschwungs« [Ak II, 141₂₆, Ak II, 149₁₉]) – angeglichen; veraltete mit Fugen-s gebildete Komposita sind durch die heute geläufigen Formen ersetzt (z. B. »Schwungskraft« [Ak II, 148₂₃] durch »Schwungkraft«); an Stelle veralteter Verbformen wie »erkennt« [z. B. Ak II, 080₁₅] steht die moderne Form »erkennt«; wo das Dativ-e heutige Lesegewohnheiten stört (z. B. »dem Mittelpunkte« [Ak II, 145_{33–34}]) ist es getilgt, in Formulierungen wie »zum Grunde liegen« o. ä. bleiben die alten Formen jedoch erhalten; Genus- und Kasusangleichungen wurden behutsam vorgenommen, aber nicht dort, wo derartige Eingriffe womöglich semantische Verschiebungen bedeuten würden (z. B. Ak II, 118_{34–35}). Aus gleichem Grund wurde z. B. die veraltete Schreibweise des Adverbs »darnach« beibehalten, um einer mit der Modernisierung zu »danach« leicht verbundenen Einengung auf die temporale Bedeutung vorzubeugen, die von Kant nicht immer oder jedenfalls nicht ausschließlich gemeint zu sein scheint (z. B. Ak II, 106₂₄). Die vom Duden geforderte Großschreibung nach einem Doppelpunkt, wenn ein selbständiger Satz folgt, konnte nicht konsequent umgesetzt werden, weil Kant den Doppelpunkt gelegentlich im Sinne eines Kommas oder Semikolons sowie in anderer Funktion benutzt. Hier mußte von Fall zu Fall entschieden werden; in Zweifelsfällen wurde die Praxis der zugrundegelegten Akademieausgabe übernommen. Eigennamen erscheinen in der heute üblichen Schreibweise. Werktitel sowie Personennamen und davon abgeleitete Adjektive sind kursiviert. Fettdruck und Sperrungen werden beibehalten. Letztere werden aber dort durch Kursivierung ersetzt, wo Eigennamen betroffen sind. Lateinisches Sprachgut wird in Grotteskschrift wiedergegeben.

Am Seitenrand sind die Seitenzahlen der Erstauflage von 1763 – z. B. A 56 – sowie der Erstauflage der Akademie-Ausgabe mit Band- und Seitenzahl – z. B. II,96 – angegeben. Da dem Haupttext der Erstauflage eine ebenfalls arabisch paginierte Vorrede vorangestellt ist, wird auf die Seitenzahlen derselben mit A_v verwiesen. Der Seitenumbruch dieser Ausgaben ist durch »|« für die Erstauflage und »|« für die Akademieausgabe markiert.

Die Anmerkungen bieten hauptsächlich Sacherläuterungen. Außerdem leisten sie bibliographische sowie sonstige Verifizierungen. Darüber hinaus sollen sie – auch durch sprachgeschichtliche Hinweise – dem heutigen Leser das Textverständnis erleichtern. Gewisse Redundanzen zwischen Anmerkungen und Einleitung sind in Kauf genommen worden; andernfalls wären dem Leser, der entweder nur an den Sacherläuterungen oder nur an der Einleitung interessiert ist, Informationen vorenthalten worden, die er zu Recht erwartet. Dort, wo es möglich und angebracht erscheint, ist zur Vermeidung überflüssiger Wiederholungen ein entsprechender Hinweis gegeben.

Bei der Erstellung der Anmerkungen haben die Herausgeber die Erläuterungen einiger Editionen der Beweisgrundschrift gelegentlich dankbar zu Rate gezogen. Als hilfreich erwiesen sich hierbei insbesondere die Ausgaben von Paul Menzer, Sylvain Zac, David Walford / Ralf Meerbote und Robert Theis.

SIGLENVERZEICHNIS

- 1763 *Der einzig mögliche Beweisgrund zu einer Demonstration des Daseyns Gottes*, von M. Immanuel Kant. Königsberg, (Johann Jakob Kanter) 1763. Reprint Erlangen (Harald Fischer) 1984.
- 1770 *Der einzige mögliche Beweis vom Daseyn Gottes*, von Immanuel Kant. Königsberg, (Johann Jacob Kanter) 1770.
- 1794 *Der einzig mögliche Beweisgrund zu einer Demonstration des Daseyns Gottes* von Immanuel Kant. Königsberg, (Johann Jakob Kanter) 1783.¹ Neuer unveränderter Abdruck 1794.
- 1797 *I. Kants sämtliche kleine Schriften. Nach der Zeitfolge geordnet*. Bd. II. Königsberg und Leipzig 1797 (o. V.), S. 145–288.
- Tieftrunk *Immanuel Kant's vermischte Schriften*. [Hg. von Johann Heinrich Tieftrunk]. Bd. II. Aechte und vollständige Ausgabe. Halle (Renger) 1799, S. 55–229.
- Rosenkranz *Immanuel Kant's sämtliche Werke*. Hg. von Karl Rosenkranz und Friedr.[ich] Wilh.[elm] Schubert. Erster Theil: *Immanuel Kant's kleine Logisch-Metaphysische Schriften*. Hg. von Karl Rosenkranz. Leipzig (Leopold Voss) 1838, S. 161–286.
- Hartenstein I *Immanuel Kant's Werke, sorgfältig revidirte Gesamtausgabe in 10 Bänden*. [Hg. von Gustav Harten-

¹ Fälschlich für 1763. Die irrige Jahresangabe ist unkommentiert übernommen bei Arthur Warda: *Die Druckschriften Immanuel Kants (bis zum Jahre 1838)*. Wiesbaden 1919, S. 17, Nr. 25.

- stein]. Bd. VI: *Immanuel Kant's Schriften zur Religion*. Leipzig (Modes und Baumann) 1839, S. 11–128.
- Hartenstein II *Immanuel Kant's sämtliche Werke. In chronologischer Reihenfolge* hg. von G.[ustav] Hartenstein. Bd. II. Leipzig (Leopold Voss) 1867, S. 107–205.
- Kirchmann *Immanuel Kant's sämtliche Werke*. Hg. von J.[ulius] H.[ermann] v. Kirchmann. Bd. VI: *Die kleineren Schriften zur Ethik und Religionsphilosophie*. Teil II. Heidelberg (Georg Weiß) 1870, S. 11–128.
- Schiele *Immanuel Kant: Sämtliche Werke*. In Verbindung mit O. Buek, P. Gedan, W. Kinkel, F. M. Schiele, Th. Valentiner u. a. hg. von Karl Vorländer. Bd. VI, 2. Abt.: *Die kleineren Schriften zur Ethik und Religionsphilosophie*. 2. Aufl. durchgesehen von Friedrich Michael Schiele. Leipzig (Felix Meiner) 1902. 4. Aufl. Leipzig 1922, S. 11–124.
- Wille Emil Wille: *Konjekturen zu mehreren Schriften Kants*. Kant-Studien 8 (1903), S. 336–339.
- Ak 1905 *Kant's gesammelte Schriften*. Hg. von der Königlich Preußischen Akademie der Wissenschaften [und Nachfolgern]. Bd. II: *Vorkritische Schriften II. 1757–1777*. Berlin (Georg Reimer) 1905, S. 63–163, 470–477.
- Erhardt Rezension zu *Kants gesammelte Schriften*. Herausgegeben von der Königlich Preußischen Akademie der Wissenschaften. Erste Abtheilung: Werke. Bd. I 1902, Bd. II 1905, Bd. III 1904, Bd. IV 1903, Bd. V 1908, Bd. VI 1907, Bd. VII 1907. Berlin, Druck und Verlag von Georg Reimer. Göttingische Gelehrte Anzeigen (1911), S. 429–448.
- Ak 1912 *Kant's gesammelte Schriften*. Hg. von der Königlich Preußischen Akademie der Wissenschaften

- [und Nachfolgern]. Bd. II: *Vorkritische Schriften II. 1757–1777*. Neudruck Berlin (Georg Reimer) 1912, S. 63–163, 470–477.
- Buchenau *Immanuel Kants Werke*. In Gemeinschaft mit Hermann Cohen, Artur Buchenau, Otto Buek, Albert Görland, B. Kellermann hg. von Ernst Cassirer. Bd. II, hg. von Artur Buchenau. Berlin (Bruno Cassirer) 1912, S. 67–172.
- Weischedel *Immanuel Kant: Werke in sechs Bänden*. Hg. von Wilhelm Weischedel. Bd. I: *Vorkritische Schriften bis 1768*. Mit Übersetzungen von Monika Bock und Norbert Hinske. Darmstadt 1960. 5., erneut überprüfter reprografischer Nachdruck Darmstadt 1983, S. 617–738.
- Klaus *Immanuel Kant: Frühschriften*. Bd. II: *Schriften aus den Jahren 1762–1768*. Unter Mitarbeit von Manfred Buhr hg. und eingeleitet von Georg Klaus. Berlin (Akademie) 1961, S. 23–134.
- Reich *Der einzig mögliche Beweisgrund zu einer Demonstration des Daseins Gottes*. Auf Grund des Textes der Berliner Akademie-Ausgabe mit einer Einleitung und Registern neu hg. von Klaus Reich. Unveränderter Nachdruck der 1. Aufl. von 1963 Hamburg (Felix Meiner) 1974.
- Treash *Der einzig mögliche Beweisgrund. The One Possible Basis for a Demonstration of the Existence of God*. [Deutsch / englisch]. Translation and Introduction by Gordon Treash. New York (Abaris) 1979.
- Zac *Emmanuel Kant: Œuvres philosophiques I. Des premiers écrits à la »Critique de la Raison Pure«*. Édition publiée sous la direction de Ferdinand Alquié avec, pour ce volume, la collaboration d'Alexandre J.-L. Delamarre, Jean Ferrari, Bernard Lortholary, François Marty, Jacques Rivelaygue, Sylvain Zac. Paris (Gallimard) 1980. Darin: *L'unique fondement*

- possible d'une démonstration de l'existence de Dieu.* Texte présenté, traduit et annoté par Sylvain Zac, S. 317–435, 1508–1529.
- CE *Immanuel Kant: Theoretical Philosophy, 1755–1770.* Translated and ed. by David Walford in collaboration with Ralf Meerbote. Cambridge (UP) 1992, S. 107–201, 428–438 [= The Cambridge Edition of the Works of Immanuel Kant].
- Theis *L'unique argument possible pour une démonstration de l'existence de Dieu.* Introduit, traduit et annoté par Robert Theis. Paris (Vrin) 2001.

Der
einzig mögliche Beweisgrund
zu einer
Demonstration
des
Daseyns Gottes,
von
M. Immanuel Kant.



Königsberg,
bei Johann Jakob Kantner. 1763.

Der
einzig mögliche Beweisgrund
zu einer
Demonstration
des
Daseins Gottes,

von
M. Immanuel Kant.

Königsberg,
bei Johann Jakob Kanter. 1763.

1–10 Titelblatt der Ausgabe 1770: Der einzige mögliche Beweis vom Dasein Gottes, von Immanuel Kant. Königsberg, 1770. Bei Johann Jacob Kanter.

Titelblatt der Ausgabe 1794: Der einzig mögliche Beweisgrund zu einer Demonstration des Daseins Gottes von Immanuel Kant. Königsberg, 1783. Bey Johann Jakob Kanter. Neuer unveränderter Abdruck 1794.

Ne mea dona tibi studio disposta fideli,
Intellecta prius quam sint, contempta relinquis.¹

Lukrez

- 5 Ich habe keine so hohe Meinung von dem Nutzen einer Be-
mühung, wie die gegenwärtige ist, als wenn die wichtigste al-
ler unserer Erkenntnisse: **Es ist ein Gott**,² ohne Beihilfe tiefer
metaphysischer Untersuchungen wanke und in Gefahr sei.³ | A_v 4
Die Vorsehung hat nicht gewollt, daß unsere zur Glückseligkeit
10 höchstnötigen Einsichten auf der Spitzfindigkeit feiner Schlüsse
beruhen sollten, sondern sie dem natürlichen gemeinen⁴ Ver-
stand unmittelbar überliefert, der, wenn man ihn nicht durch
falsche Kunst verwirrt, nicht ermangelt, uns gerade zum Wah-
ren und Nützlichen zu führen, insofern wir desselben äußerst
15 bedürftig sind.⁵ Daher derjenige Gebrauch der gesunden Ver-
nunft, der selbst noch innerhalb der Schranken gemeiner Ein-
sichten ist, genugsam überführende Beweistümer von dem Da-
sein⁶ und den Eigenschaften⁷ dieses Wesens an die Hand gibt,⁸
obgleich der subtile Forscher allerwärts die Demonstration und
20 die Abgemessenheit genau bestimmter Begriffe oder regelmäßig
verknüpfter Vernunftschlüsse vermißt. Gleichwohl kann man
sich nicht entbrechen, diese Demonstration zu suchen, ob sie
sich nicht irgendwo darböte. Denn ohne der billigen⁹ Begierde

1 Vorrede] Die Vorrede fehlt in der Ausgabe 1770

2 Ne] 1794, 1797, Tieftrunk, Rosenkranz, Hartenstein I, Hartenstein II, Kirchmann: Nec

3 contempta] 1763, 1794, 1797, Tieftrunk, Rosenkranz, Hartenstein I, Hartenstein II, Kirchmann, Schiele, Buchenau, Weisedel, Klaus: contenta

zu erwähnen, deren ein der Nachforschung gewohnter Verstand
 A_v 5 sich nicht ent schlagen kann, in einer | so wichtigen Erkenntnis
 etwas Vollständiges und deutlich Begri ffenes zu erreichen, so ist
 noch zu hoffen, daß eine dergleichen Einsicht, wenn man ihrer
 mächtig geworden, viel mehreres in diesem Gegenstand aufklä- 5
 II,66 ren könnte.¹⁰ Zu diesem Zweck aber zu gelangen, muß | man
 sich auf den bodenlosen Abgrund der Metaphysik wagen. Ein
 finsterer Ozean¹¹ ohne Ufer und ohne Leuchttürme, wo man es
 wie der Seefahrer auf einem unbeschifften Meer anfangen muß,
 welcher, sobald er irgendwo Land betritt, seine Fahrt prüft und 10
 untersucht, ob nicht etwa unbemerkte Seeströme seinen Lauf
 verwirrt haben, aller Behutsamkeit ungeachtet, die die Kunst
 zu schiffen nur immer gebieten mag.

Diese Demonstration ist indessen noch niemals erfunden wor-
 den, welches schon von anderen¹² angemerkt ist. Was ich hier 15
 liefere, ist auch nur der Beweisgrund zu einer Demonstration,¹³
 ein mühsam gesammeltes Baugerät,¹⁴ welches der Prüfung des
 A_v 6 Kenners vor Augen gelegt ist, um aus dessen | brauchbaren
 Stücken nach den Regeln der Dauerhaftigkeit und der Wohl-
 gereimtheit das Gebäude zu vollführen.¹⁵ Ebenso wenig wie ich 20
 dasjenige, was ich liefere, für die Demonstration selber will ge-
 halten wissen, sowenig sind die Auflösungen der Begriffe, de-
 ren ich mich bediene, schon Definitionen. Sie sind, wie mich
 dünkt¹⁶, richtige Merkmale der Sachen, wovon ich handele,
 tüchtig, um daraus zu abgemessenen Erklärungen zu gelangen, 25
 an sich selbst um der Wahrheit und Deutlichkeit willen brauch-
 bar, aber sie erwarten noch die letzte Hand des Künstlers, um
 den Definitionen¹⁷ beigezählt zu werden. Es gibt eine Zeit, wo
 man in einer solchen Wissenschaft, wie die Metaphysik ist, sich
 getraut, alles zu erklären und alles zu demonstrieren, und wie- 30

26 willen] fehlt 1794, 1797

25f. gelangen, an sich selbst um der Wahrheit und Deutlichkeit willen
 brauchbar,] Tieftrunk, Rosenkranz, Hartenstein I: gelangen, und an
 sich selbst zur Wahrheit und Deutlichkeit brauchbar,

derum eine andere, wo man sich nur mit Furcht und Mißtrauen an dergleichen Unternehmungen wagt.¹⁸

Die Betrachtungen, die ich darlege, sind die Folge eines langen Nachdenkens,¹⁹ | aber die Art des Vortrages hat das Merkmal A_v 7
 5 einer unvollendeten Ausarbeitung an sich, insofern verschiedene Beschäftigungen²⁰ die dazu erforderliche Zeit nicht übriggelassen haben. Es ist indessen eine sehr vergebliche Einschmeichlung, den Leser um Verzeihung zu bitten, daß man ihm, um welcher Ursache willen es auch sei, nur mit etwas Schlechtem²¹ habe
 10 aufwarten können. Er wird es niemals vergeben, man mag sich entschuldigen, wie man will. In meinem Fall ist die nicht völlig ausgebildete Gestalt des Werks nicht sowohl einer Vernachlässigung als einer Unterlassung aus Absichten beizumessen. Ich wollte nur die ersten Züge eines Hauptrisses entwerfen, nach
 15 welchen, wie ich glaube, ein Gebäude von nicht geringer Vortrefflichkeit könnte aufgeführt werden, wenn unter geübteren Händen die Zeichnung in den Teilen mehr Richtigkeit und im ganzen eine vollendete Regelmäßigkeit erhielte. In dieser Absicht wäre es unnötig gewesen, gar zu viel ängstliche Sorgfalt zu
 20 verwenden, um in ein|zelnem Stücken alle | Züge genau auszumalen, da der Entwurf im ganzen allererst das strenge Urteil der Meister in der Kunst abzuwarten hat. Ich habe daher öfters nur Beweistümer angeführt, ohne mir anzumaßen, daß ich ihre Verknüpfung mit der Folgerung für jetzt deutlich zeigen könnte.
 25 Ich habe bisweilen gemeine Verstandesurteile angeführt, ohne ihnen durch logische Kunst die Gestalt der Festigkeit zu geben, die ein Baustück in einem System haben muß, entweder weil ich es schwer fand, oder weil die Weitläufigkeit der nötigen Vorbereitung der Größe, die das Werk haben sollte, nicht gemäß war,
 30 oder auch weil ich mich berechtigt zu sein glaubte, da ich keine Demonstration ankündige, der Forderung, die man mit Recht an systematische Verfasser tut, entschlagen zu sein. Ein kleiner

3 Folge] 1794, 1797, Tieftrunk, Rosenkranz, Hartenstein I, Hartenstein II, Kirchmann: Folgen

Teil derer, die sich das Urteil über Werke des Geistes anmaßen, wirft kühne Blicke auf das Ganze eines Versuchs und betrachtet vornehmlich die Beziehung, die die Hauptstücke desselben zu einem tüchtigen Bau haben könnten, wenn | man gewisse Mängel ergänzte oder Fehler verbesserte. Diese Art Leser ist es, deren Urteil dem menschlichen Erkenntnis²² vornehmlich nutzbar ist. Was die übrigen anlangt, welche, unvernünftig eine Verknüpfung im großen zu übersehen, an einem oder anderen kleinen Teil grüblerisch geheftet sind, unbekümmert, ob der Tadel, den er etwa verdiente, auch den Wert des Ganzen anfechte, und ob nicht Verbesserungen in einzelnen Stücken den Hauptplan, der nur in Teilen fehlerhaft ist, erhalten können, diese, die nur immer bestrebt sind, einen jeden angefangenen Bau in Trümmer zu verwandeln, können zwar um ihrer Menge willen zu fürchten sein, allein ihr Urteil ist, was die Entscheidung des wahren Wertes anlangt, bei Vernünftigen von wenig Bedeutung.

Ich habe mich an einigen Orten vielleicht nicht umständlich²³ genug erklärt, um denen, die nur eine scheinbare Veranlassung wünschen, auf eine Schrift den bitteren | Vorwurf des Irrglaubens zu werfen, alle Gelegenheit dazu zu benehmen, allein welche Behutsamkeit hätte dieses auch wohl verhindern können;²⁴ ich glaube indessen, für diejenigen deutlich genug geredet zu haben, die nichts anderes in einer Schrift finden wollen, als was des Verfassers Absicht gewesen ist hineinzulegen. Ich habe mich sowenig wie möglich mit Widerlegungen²⁵ eingelassen, so sehr auch meine Sätze von anderer ihren abweichen.²⁶ Diese Entge-

3 desselben] fehlt 1794, 1797, Tieftrunk, Rosenkranz, Hartenstein I, Hartenstein II, Kirchmann

7 die übrigen] 1763, 1794, Ak 1905, Ak 1912, Buchenau, Weisedel, Klaus: die übrige; Hartenstein I, Hartenstein II, Kirchmann, Schiele: die Uebrigen

10 er] 1763, 1794, 1797, Rosenkranz, Hartenstein I, Hartenstein II, Schiele, Weisedel: es

26 von anderer ihren] 1763, 1794, 1797, Weisedel: von anderer ihrer; Reich: von denen anderer

genstellung ist etwas, das ich dem Nachdenken des Lesers, der beide eingesehen hat, überlasse. Wenn man die Urteile der un-
 verstellten Vernunft in verschiedenen denkenden Personen mit
 der Aufrichtigkeit eines unbestochenen Sachwalters prüfte, der
 5 von | zwei strittigen Teilen die Gründe so abwägt, daß er sich in II,68
 Gedanken in die Stelle derer, die sie vorbringen, selbst versetzt,
 um sie so stark zu finden, als sie nur immer werden können,
 und dann allererst auszumachen, welchem Teil er sich widmen
 wolle, so würde viel weniger Uneinigkeit in den Meinungen
 10 der Phi|losophen sein, und eine ungeheuchelte Billigkeit, sich A_v 11
 selbst der Sache des Gegenteils in dem Grad anzunehmen, als es
 möglich ist, würde bald die forschenden Köpfe auf einem Weg
 vereinigen.²⁷

In einer schweren Betrachtung, wie die gegenwärtige ist, kann
 15 ich mich wohl zum voraus darauf gefaßt machen, daß mancher
 Satz unrichtig, manche Erläuterung unzulänglich und manche
 Ausführung gebrechlich und mangelhaft sein werde. Ich mache
 keine solche Forderung auf eine unbeschränkte Unterzeichnung
 des Lesers, die ich selbst schwerlich einem Verfasser bewilligen
 20 würde. Es wird mir daher nicht fremd sein, von anderen in man-
 chen Stücken eines Besseren belehrt zu werden, auch wird man
 mich gelehrig finden, solchen Unterricht anzunehmen. Es ist
 schwer, dem Anspruch auf Richtigkeit zu entsagen, den man im
 Anfang zuversichtlich äußerte, als man Gründe vortrug, allein
 25 es ist nicht ebensoschwer, wenn dieser Anspruch gelinde, | un- A_v 12
 sicher und bescheiden war. Selbst die feinste Eitelkeit, wenn sie
 sich wohl versteht, wird bemerken, daß nicht weniger Verdienst
 dazu gehört, sich überzeugen zu lassen, als selbst zu überzeugen,
 und daß jene Handlung vielleicht mehr wahre Ehre macht, inso-

5 strittigen] 1794, 1797, Tieftrunk, Rosenkranz, Hartenstein I: strei-
 tigen

15 zum voraus] Reich: im voraus

20 fremd] 1794, 1797, Tieftrunk, Rosenkranz, Hartenstein I, Harten-
 stein II, Kirchmann: befremdend

fern mehr Entsagung und Selbstprüfung dazu als zu der anderen erfordert wird. Es könnte scheinen, eine Verletzung der Einheit, die man bei der Betrachtung seines Gegenstandes vor Augen haben muß, zu sein, daß hin und wieder ziemlich ausführliche physische Erläuterungen vorkommen; allein, da meine Absicht in diesen Fällen vornehmlich auf die Methode, vermittelt der Naturwissenschaft zur Erkenntnis Gottes hinaufzusteigen, gerichtet ist, so habe ich diesen Zweck ohne dergleichen Beispiele nicht wohl erreichen können. Die siebte Betrachtung der zweiten Abteilung bedarf desfalls etwas mehr Nachsicht, vornehmlich da ihr Inhalt aus einem Buch, welches ich ehemals ohne Nennung meines Namens herausgab,* gezogen worden, wo hiervon ausführlicher, obzwar in Verknüpfung mit verschiedenen etwas gewagten Hypothesen gehandelt ward. Die Verwandtschaft indessen, die zum mindesten die erlaubte Freiheit, sich an solche Erklärungen zu wagen, mit meiner Hauptabsicht hat, imgleichen der Wunsch, einiges an dieser Hypothese von Kennern beurteilt zu sehen, haben veranlaßt, diese Betrachtung einzumischen, die vielleicht zu kurz ist, um alle Gründe derselben zu verstehen, oder auch zu weitläufig für diejenigen, die hier nichts wie Metaphysik anzutreffen vermuten, und von de-

* Der Titel desselben ist: *Allgemeine Naturgeschichte und Theorie des Himmels*. Königsberg und Leipzig 1755. Diese Schrift, die wenig bekannt geworden,²⁸ muß unter anderen auch nicht zur Kenntnis des berühmten Herrn *J. H. Lambert* gelangt sein, der sechs Jahre hernach in seinen *Kosmologischen Briefen* 1761 ebendieselbe Theorie von der systematischen Verfassung des Weltbaues im großen, der Milchstraße, den Nebelsternen usf. vorgetragen hat, die man in meiner gedachten Theorie des Himmels im ersten Teil, imgleichen in der Vorrede daselbst antrifft und wovon etwas in einem kurzen Abriß Seite 154 bis 158 des gegenwärtigen Werks²⁹ angezeigt wird. Die Übereinstimmung der Gedanken dieses sinnreichen Mannes mit denen, die ich damals vortrug, welche fast bis auf die kleineren Züge untereinander übereinkommen, vergrößert meine Vermutung: daß dieser Entwurf in der Folge mehrere Bestätigungen erhalten werde.³⁰

nen sie füglich kann überschlagen werden.³¹ Es wird vielleicht nötig sein, einige Druckfehler, die den Sinn des Vortrages verändern könnten und die man am Ende des Werks sieht,³² vorher zu verbessern, ehe man diese Schrift liest.

- 5 Das Werk selber besteht aus drei Abteilungen, davon die erste den Beweisgrund selber, die zweite den weitläufigen Nutzen desselben, die dritte aber Gründe vorlegt, um darzutun, daß kein anderer zu einer Demonstration vom Dasein Gottes möglich sei.

worin der Beweisgrund zur Demonstration des
Daseins Gottes geliefert wird

| ERSTE BETRACHTUNG

A 1

5

Vom Dasein überhaupt

Die Regel der Gründlichkeit erfordert es nicht allemal, daß selbst im tiefsinnigsten Vortrag ein jeder vorkommender Begriff entwickelt oder erklärt werde: wenn man nämlich versichert ist, daß der bloß klare gemeine Begriff in dem Fall, da er
10 gebraucht wird, keinen Mißverstand veranlassen könne;³³ so wie der Meßkünstler die geheimsten Eigenschaften und Verhältnisse des Ausgedehnten mit der größten Gewißheit aufdeckt, ob er sich gleich hierbei lediglich des gemeinen Begriffs vom Raum bedient, und wie selbst in der allertiefsinnigsten Wissenschaft
15 das Wort Vorstellung genau genug verstanden und mit Zuversicht | gebraucht wird, wiewohl seine Bedeutung niemals A 2 durch eine Erklärung kann aufgelöst werden.

Ich würde mich daher in diesen Betrachtungen nicht bis zur Auflösung des sehr einfachen und wohlverstandenen Begriffs
20 des Daseins versteigen, wenn nicht hier gerade der Fall wäre, wo diese Verabsäumung Verwirrung und wichtige Irrtümer veranlassen kann. Es ist sicher, daß er in der übrigen ganzen Weltweisheit so unentwickelt, wie er im gemeinen Gebrauch vorkommt, ohne Bedenken könne angebracht werden, die ein-
25 zige Frage vom absolut notwendigen und zufälligen Dasein ausgenommen, denn | hier hat eine subtilere Nachforschung aus II, 71

einem unglücklich gekünstelten, sonst sehr reinen Begriff irrige Schlüsse³⁴ gezogen, die sich über einen der erhabensten Teile der Weltweisheit³⁵ verbreitet haben.

Man erwarte nicht, daß ich mit einer förmlichen Erklärung des Daseins den Anfang machen werde. Es wäre zu wünschen, 5
 daß man dieses niemals täte, wo es so unsicher ist, richtig er-
 A 3 klärt zu haben, und dieses ist es öfter, als man wohl | denkt. Ich
 werde so verfahren als einer, der die Definition sucht und sich
 zuvor von demjenigen versichert, was man mit Gewißheit beja-
 hend oder verneinend von dem Gegenstand der Erklärung sagen 10
 kann, ob er gleich noch nicht ausmacht, worin der ausführlich
 bestimmte Begriff desselben bestehe. Lange vorher, ehe man
 eine Erklärung von seinem Gegenstand wagt, und selbst dann,
 wenn man sich gar nicht getraut, sie zu geben, kann man viel
 von derselben Sache mit größter Gewißheit sagen. Ich zweifle, 15
 daß einer jemals richtig erklärt habe, was der Raum sei. Allein,
 ohne mich damit einzulassen, bin ich gewiß, daß, wo er ist,
 äußere Beziehungen sein müssen, daß er nicht mehr als drei
 Abmessungen haben könne, usw. Eine Begierde mag sein, was
 sie will, so gründet sie sich auf irgendeine Vorstellung, sie setzt 20
 eine Lust an dem Begehrten voraus usf. Oft kann aus diesem,
 was man vor aller Definition von der Sache gewiß weiß, das, was
 zur Absicht unserer Untersuchung gehört, ganz sicher hergeleitet
 werden, und man wagt sich alsdann in unnötige Schwierigkei-
 ten, wenn man sich bis dahin versteigt.³⁶ Die Methodensucht, 25
 A 4 die Nachahmung des Mathe|matikers, der auf einer wohlge-
 bahnten Straße sicher fortschreitet, auf dem schlüpfrigen Bo-
 den der Metaphysik hat eine Menge solcher Fehlritte veranlaßt,
 die man beständig vor Augen sieht,³⁷ und doch ist wenig Hoff-
 nung, daß man dadurch gewarnt und behutsamer zu sein lernen 30
 werde. Diese Methode ist es allein, kraft welcher ich einige Auf-
 klärungen hoffe,³⁸ die ich vergeblich bei anderen gesucht habe;
 denn was die schmeichelhafte Vorstellung anlangt, die man sich
 macht, daß man durch größere Scharfsinnigkeit es besser als an-
 dere treffen werde, so versteht man wohl, daß jederzeit alle so 35

geredet haben, die uns aus einem fremden Irrtum in den ihrigen haben ziehen wollen.

‡ 1.

II,72

*Das Dasein ist gar kein Prädikat oder
Determination von irgendeinem Ding*

5

Dieser Satz scheint seltsam und widersinnig, allein er ist ungezweifelt gewiß. Nehmt ein Subjekt, welches ihr wollt, z. B. den *Julius Cäsar*.³⁹ Faßt alle seine erdenklichen Prädikate, selbst die der Zeit und des Orts nicht ausgenommen, in ihm zusammen, A 5
10 so werdet ihr bald begreifen, daß er mit allen diesen Bestimmungen existieren oder auch nicht existieren kann. Das Wesen, welches dieser Welt und diesem Helden in derselben das Dasein gab, konnte alle diese Prädikate, nicht ein einziges ausgenommen, erkennen und ihn doch als ein bloß mögliches Ding ansehen, das, seinen Ratschluß ausgenommen, nicht existiert. Wer
15 kann in Abrede ziehen, daß Millionen von Dingen, die wirklich nicht da sind, nach allen Prädikaten, die sie enthalten würden, wenn sie existierten, bloß möglich seien; daß in der Vorstellung, die das höchste Wesen von ihnen hat, nicht ein einziges
20 ermangele, obgleich das Dasein nicht mit darunter ist, denn es erkennt sie nur als mögliche Dinge. Es kann also nicht stattfinden, daß, wenn sie existieren, sie ein Prädikat mehr enthielten, denn bei der Möglichkeit eines Dinges nach seiner durchgängi-

13 nicht ein einziges] 1763, 1770, 1794, Tieftrunk, Rosenkranz, Ak 1905, Ak 1912, Buchenau, Weisedel, Klaus: nicht ein einziges
19f. nicht ein einziges ermangele] 1763, 1770, 1794, 1797, Tieftrunk, Rosenkranz, Hartenstein I, Hartenstein II, Kirchmann, Schiele, Weisedel: nicht eine einzige ermangele; Ak 1905, Ak 1912, Reich: nicht eine einzige Bestimmung ermangele. – Diese Konjekturen erscheinen jedoch unnötig, denn, wie schon aus dem Satz zuvor hervorgeht und von Wille (S. 336) richtig angemerkt wurde, ist mit ›einziges‹ fraglos ›einziges Prädikat‹ gemeint.

22 existieren] Wille: existierten

gen Bestimmung kann gar kein Prädikat fehlen. Und wenn es Gott gefallen hätte, eine andere Reihe der Dinge, eine andere Welt zu schaffen, so würde sie mit allen den Bestimmungen und keinen mehr existiert haben, die er an ihr doch erkennt, ob sie gleich bloß möglich ist. 5

- A 6 | Gleichwohl bedient man sich des Ausdrucks vom Dasein als eines Prädikats,⁴⁰ und man kann dieses auch sicher und ohne besorgliche Irrtümer tun, solange man es nicht darauf aussetzt, das Dasein aus bloß möglichen Begriffen herleiten zu wollen, wie man zu tun pflegt, wenn man die absolut notwendige Existenz beweisen will. Denn alsdann sucht man umsonst unter den Prädikaten eines solchen möglichen Wesens, das Dasein findet sich gewiß nicht darunter. Es ist aber das Dasein in den Fällen, da es im gemeinen Redebrauch als ein Prädikat vorkommt, nicht sowohl ein Prädikat von dem Ding selbst als vielmehr von dem Gedanken, den man davon hat. Z. B. dem Seeinhorn⁴¹ kommt die Existenz zu, dem Landeinhorn nicht. Es will dieses nichts anderes sagen, als: Die Vorstellung des Seeinhorns ist ein Erfahrungsbegriff, das ist, die Vorstellung eines existierenden Dinges. Daher man auch, um die Richtigkeit | dieses Satzes von dem Dasein einer solchen Sache darzutun, nicht in dem Begriff des Subjekts sucht, denn da findet man nur Prädikate der Möglichkeit, sondern in dem Ursprung der Erkenntnis, die ich davon habe. Ich habe, sagt man, es gesehen oder von denen vernommen, die es gesehen | haben. Es ist daher kein völlig richtiger Ausdruck zu sagen: Ein Seeinhorn ist ein existierendes Tier, sondern umgekehrt: Einem gewissen existierenden Seetier kommen die Prädikate zu, die ich an einem Einhorn zusammen gedenke. Nicht: Regelmäßige Sechsecke existieren in der Natur, sondern: Gewissen Dingen in der Natur, wie den Bienenzellen oder dem Bergkristall, kommen die Prädikate zu, die in einem Sechseck beisammen gedacht werden. Eine jede menschliche Sprache hat von den Zufälligkeiten ihres Ursprungs einige nicht zu ändernde Unrichtigkeiten, und es würde grüblerisch und unnütz sein, wo in dem gewöhnlichen Gebrauch gar keine 35

Mißdeutungen daraus erfolgen können, an ihr zu künsteln und einzuschränken, genug, daß in den selteneren Fällen einer höher gesteigerten Betrachtung, wo es nötig ist, diese Unterscheidungen beigefügt werden. Man wird von dem hier Angeführten nur allererst zureichend urteilen können, wenn man das Folgende wird gelesen haben.

| 2.

A 8

10 *Das Dasein ist die absolute Position eines Dinges und unterscheidet sich dadurch auch von jeglichem Prädikat, welches als ein solches jederzeit bloß beziehungsweise auf ein anderes Ding gesetzt wird*

Der Begriff der Position oder Setzung ist völlig einfach und mit dem vom Sein überhaupt einerlei. Nun kann etwas als bloß beziehungsweise gesetzt oder besser, bloß die Beziehung (respectus logicus) von etwas als einem Merkmal zu einem Ding gedacht werden, und dann ist das Sein, das ist die Position dieser Beziehung, nichts als der Verbindungsbegriff in einem Urteil. Wird nicht bloß diese Beziehung, sondern die Sache an und für sich selbst gesetzt betrachtet, so ist dieses Sein soviel als Dasein.⁴²

20 So einfach ist dieser Begriff, daß man nichts zu seiner Auswirkung sagen kann, als nur die Behutsamkeit anzumerken, daß er nicht mit den Verhältnissen, die die Dinge zu ihren Merkmalen haben, verwechselt werde.

| Wenn man einsieht, daß unsere gesamte Erkenntnis sich A 9
25 doch zuletzt in unauflöselichen Begriffen endige,⁴³ so begreift

10 beziehungsweise] 1763: bezeichnungweise (Korr. durch Druckfehlerverzeichnis 1763)

16 das ist] Rosenkranz: das ist,

22f. zu ihren Merkmalen] 1763, 1770, Weischedel: zu ihren Merkmalen; 1794, 1797, Tieftrunk, Rosenkranz, Hartenstein I, Hartenstein II, Kirchmann, Schiele: zu ihrem Merkmale

24f. gesamte Erkenntnis sich doch [...] Begriffen endige] Reich: gesamte Erkenntnis doch zuletzt in unauflöselichen Begriffen endigt

man auch, daß es einige geben werde, die beinahe unauflös-
 II,74 lich sind, das ist, wo die Merkmale nur | sehr wenig klarer und
 einfacher sind als die Sache selbst. Dieses ist der Fall bei unserer
 Erklärung von der Existenz. Ich gestehe gern, daß durch die-
 selbe der Begriff des Erklärten nur in einem sehr kleinen Grad 5
 deutlich werde. Allein, die Natur des Gegenstandes in Bezie-
 hung auf die Vermögen unseres Verstandes verstattet auch kei-
 nen höheren Grad.

Wenn ich sage: Gott ist allmächtig, so wird nur diese logische
 Beziehung zwischen Gott und der Allmacht gedacht, da die letz- 10
 tere ein Merkmal des ersteren ist. Weiter wird hier nichts ge-
 setzt. Ob Gott sei, das ist, absolute gesetzt sei oder existiere, das
 ist darin gar nicht enthalten. Daher auch dieses Sein ganz richtig
 selbst bei den Beziehungen gebraucht wird, die Undinge gegen-
 einander haben. Z. B.: Der Gott des *Spinoza* ist unaufhörlichen 15
 Veränderungen unterworfen.⁴⁴

A 10 Wenn ich mir vorstelle, Gott spreche über ei|ne mögliche
 Welt sein allmächtiges Werde⁴⁵, so erteilt er dem in seinem
 Verstand vorgestellten Ganzen keine neuen Bestimmungen, er
 setzt nicht ein neues Prädikat hinzu, sondern er setzt diese Reihe 20
 der Dinge, in welcher alles sonst nur beziehungsweise auf dieses
 Ganze gesetzt war, mit allen Prädikaten absolute oder schlecht-
 hin. Die Beziehungen aller Prädikate zu ihren Subjekten be-
 zeichnen niemals etwas Existierendes, das Subjekt müßte denn
 schon als existierend vorausgesetzt werden. Gott ist allmächtig, 25
 muß ein wahrer Satz auch in dem Urteil desjenigen bleiben,
 der dessen Dasein nicht erkennt,⁴⁶ wenn er mich nur wohl
 versteht, wie ich den Begriff Gottes nehme. Allein, sein Dasein
 muß unmittelbar zu der Art gehören, wie sein Begriff gesetzt
 wird, denn in den Prädikaten selber wird es nicht gefunden. Und 30
 wenn nicht schon das Subjekt als existierend vorausgesetzt ist,

10 die | 1763, 1770, 1794, 1797, Tieftrunk, Rosenkranz, Hartenstein I,
 Hartenstein II, Kirchmann, Schiele, Buchenau, Weischedel, Klaus: das
 24 müßte | Ak 1905, Ak 1912, Reich: müsse

so bleibt es bei jeglichem Prädikat unbestimmt, ob es zu einem existierenden oder bloß möglichen Subjekt gehöre. Das Dasein kann daher selber kein Prädikat sein. Sage ich: Gott ist ein existierendes Ding, so scheint es, als wenn ich die Beziehung eines Prädikats zum Subjekt ausdrückte. Allein es liegt auch eine Unrichtigkeit in | diesem Ausdruck. Genau gesagt, sollte es heißen: A 11
 5 Etwas Existierendes ist Gott, das ist, einem existierenden Ding kommen diejenigen Prädikate zu, die wir zusammengenommen durch den Ausdruck: Gott, bezeichnen. Diese Prädikate sind beziehungsweise auf dieses Subjekt gesetzt, allein das Ding selber
 10 samt allen Prädikaten ist schlechthin gesetzt.

Ich besorge, durch zu weitläufige Erläuterung einer so einfachen Idee unvernehmlich zu werden. Ich könnte auch noch befürchten, die Zärtlichkeit derer, die vornehmlich über Trockenheit klagen, zu beleidigen. Allein, ohne | diesen Tadel für etwas II,75
 15 Geringes zu halten, muß ich mir diesmal hierzu Erlaubnis ausbitten. Denn ob ich schon an der überfeinen Weisheit derjenigen, welche sichere und brauchbare Begriffe in ihrer logischen Schmelzküche so lange übertreiben, abziehen und verfeinern,
 20 bis sie in Dämpfen und flüchtigen Salzen verrauchen, so wenig Geschmack als jemand anderes finde, so ist der Gegenstand der Betrachtung, den ich vor mir habe, doch von der Art, daß man entweder gänzlich es aufgeben muß, eine demonstrativische Gewißheit davon jemals zu erlangen, oder es sich muß gefallen
 25 lassen, seine Begriffe bis in diese Atome aufzulösen.

4 Beziehung] 1763: Bezeichnung (Korr. durch Druckfehlerverzeichnis 1763)